

Lassen Sie nun diese ganze Sache zwischen uns begraben und das Kapitel Weiber tabu sein, wie die Südseeinsulaner sagen, d. h. etwas, wovon man nicht spricht.¹⁾

In Starnberg bei München sah ich Solingers, die es sich in Wagners Villa wohl sein lassen. Von dort ging ich nach Tegernsee, Achensee, Inntal, durch das nördliche Tirol nach Reichenhall, Berchtesgaden, Salzburg, Ischl, Linz zurück über Wien. Die Reise, immer allein gemacht, hat mir körperlich und geistig sehr wohl getan. Ich habe forcierte Märsche gemacht, schwierige Berge erstiegen, Strapazen aller Art ertragen und mich überzeugt, daß ich mehr aushalten kann, als ganz junge Leute. In Wien wollte ich Fröbel aufsuchen, an den ich vorher wegen Asch geschrieben hatte, ohne eine Antwort zu erhalten.²⁾ Er war verreist, und man wußte mir seinen gegenwärtigen Aufenthalt nicht anzugeben, erwartete ihn aber im September zurück. Ich werde also in etwa vierzehn Tagen noch einmal schreiben.

Gestern abend ging ich gleich zu Dorn,³⁾ der inzwischen seine Frau verloren. Er erzählte mir, wie Ihre Düsseldorfer Sache liegt und wie schändlich der Appellhof sich benommen. Sie armer Kerl, was werden Sie denn nun anfangen? Daß auch Boeckh seine Frau verloren, werden Sie wissen. Da ich sonst niemanden gesehen, kann ich Ihnen über die Stimmung nichts sagen; W., durch den ich allerlei zu erfahren pflegte, ist in Ragatz.

Leben Sie wohl und lassen Sie sich meine Erlebnisse nicht weiter nahe gehen. Mit herzlichem Gruß — ⁴⁾

252.

LASSALLE AN HANS VON BÜLOW. (Original.)

München, Hotel Oberpollinger.
18. August 1864.

Teurer Bülow!

Ich will Ihnen und Ihrem großen Freunde,⁵⁾ den ich jetzt auch den meinigen nennen darf, Bericht über das Resultat des heutigen Tages geben, weil dasselbe vielleicht auch für dort von Interesse sein kann.

Da es mir rein unmöglich war, gar nichts tun zu sollen, so entschloß ich mich heut, ohne Empfehlung oder irgendwelche Vermittlung, zu dem

¹⁾ Es handelte sich um eine Heiratsabsicht Buchers — wie die Gräfin Hatzfeldt später verlauten ließ — mit einer reichen Dame.

²⁾ Siehe oben Nr. 223.

³⁾ Lassalles Berliner Rechtsanwalt.

⁴⁾ Auch diesen Brief hat Bucher nicht unterzeichnet.

⁵⁾ Die Begegnung Lassalles mit Richard Wagner war durch Bülow vermittelt worden. Lassalle suchte bekanntlich mit Wagners Hilfe eine Pression König Ludwigs II. auf den bayerischen Gesandten in Bern, den Vater Helenes von Dönniges, zu erreichen. Wagner fühlte sich von Lassalle abgestoßen. Im Nachlaß

hiesigen Minister des Auswärtigen, Baron von Schrenck,¹⁾ zu gehen, ihm den ganzen Fall vorzutragen, den Mißbrauch, den man von dem Charakter eines Gesandten des Königs mache, die rechtlose Stellung, in welche Helene durch diese bevorzugte Lage gerate, ihm ans Herz zu legen, ihm zu zeigen, wie der Rechtsweg, den ich freilich ergreifen könne, faktisch sehr leicht zu eludieren, zugleich aber auch mit dem grenzenlosesten Skandal verbunden sei und deshalb eine Intervention bei D.[önniges] zu fordern.

Ich wurde sofort vorgelassen und zuerst in der kühlen und ruhigen Ministerweise empfangen, die aber sofort völlig auftaute und einer großen Wärme Platz machte, als er gleich nach den ersten zwanzig Worten auf seine durch eine Äußerung von mir veranlaßte Frage von meiner Identität mit mir selber erfuhr. Er stimmte sofort einen ganz anderen Ton an, wurde wunderbar kulant und verwickelte mich in eine Unterhaltung, die fast zwei Stunden dauerte und zuletzt von mir selbst abgebrochen werden mußte. Er hat, wie sich im Laufe des Gespräches zeigte, nichts von mir gelesen, aber offenbar viel Günstiges von mir gehört — ohne Zweifel aus den verschiedenen Blättern der großdeutschen Partei, die mich immer, aus Haß gegen die Fortschrittler, in den Himmel gehoben haben! Er zwang mich in ein politisches Gespräch hinein, über die Situation, über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer Revolution, über die haute politique usw. usw. und wie fern dies alles auch meiner momentanen Stimmung lag — ich mußte, um ihm soviel wie möglich zu imponieren, ihm mit Lebhaftigkeit dahineinfolgen. — Ich explizierte ihm meine Tragödie mit allen erforderlichen Details, las ihm einige Stellen der Briefe vor und wurde oft von ihm mit sehr warmen und sympathischen Äußerungen unterbrochen. Er erklärte mir unverhohlen, daß er mir in allem völlig Recht gebe, auch soviel wie nur irgend möglich für mich tun wolle, und D.[önniges'] Weigerung in keiner Weise billige. Dabei waren alle seine Äußerungen zugleich offen und unbefangen genug, um mir keineswegs den Eindruck der Falschheit zu machen. Er sagte mir unter anderem: „Ich würde Ihnen, wenn ich mich zu Ihnen in jener Lage befände, keineswegs den Widerstand des Herrn von D.[önniges] entgegensetzen. Aber angenehm freilich kann es Herrn von D.[önniges] nicht sein, und würde es mir auch nicht sein, einen Schwiegersohn wie Sie, Mazzini, Kossuth, Klapka zu bekommen.“

Ich erwiderte, daß ich, ungleich jenen, mit meiner revolutionären Johann Philipp Beckers befindet sich das eigenhändige Konzept einer Depesche Lassalles an Wagner, bei der Datum und Ortsangabe fehlen und die nicht abgeschickt wurde. Sie lautet: „Habe wegen absoluter Unwürdigkeit der Person selbst verzichtet. Besten Dank für guten Willen; nichts mehr tun. Lassalle.“

¹⁾ Über diese Unterredung mit dem Minister berichtete Lassalle an dem gleichen Tage, aber weit weniger ausführlich als an Bülow an die Gräfin Hatzfeldt. Vgl. Bd. IV, S. 392 f.

Stellung auch noch meine wissenschaftliche Stellung verbände und daß die letztere erlaube, über die erstere hinwegzusehen. „Ganz gewiß,“ replizierte er, „aber Sie fassen den Sinn meiner Äußerung noch nicht ganz. Wie die Dinge liegen, gehört eine Revolution keineswegs zu den Unmöglichkeiten, und da muß es gewiß keine Annehmlichkeit sein, einen Schwiegersohn zu haben, der infolge seiner überwiegenden politischen Stellung der Eventualität ins Auge sehen muß, erschossen oder gehängt zu werden.“ Ich erwiderte, daß ich allerdings auch weit entfernt sei, eine Revolution für eine Unmöglichkeit zu halten, daß aber wohl nur von zwei Fällen einer denkbar sei: Entweder es käme keine Revolution oder aber, käme eine, so würde es nicht an mir sein, erschossen oder gehängt zu werden, sondern im Gegenteil. Käme es wirklich zu einer Revolution, so ließe sich nach der gesamten Lage der Dinge schwer an ihrem Siege zweifeln. — Er schien das selbst einzusehen. — „Überdies,“ fügte ich lachend hinzu, „es ist seit je in den Kämpfen zwischen dem Haus Stuart und Hannover usw. eine ganz gute Taktik der großen englischen Familien gewesen, daß der eine Sohn auf der einen, der andere auf der anderen Seite stand, um die Familie für alle Fälle im Besitz des Familienvermögens zu behaupten.“ Auch das schien ihm einzuleuchten. Ich erzähle beispielsweise diese Einzelheiten, um einen besseren Einblick in den Charakter des Gesprächs zu geben. Das wesentliche Resultat war: er wolle mir helfen und gern helfen, nur wisse er noch nicht recht wie. Er sei wohl gern bereit, dem D.[önniges] einen vermittelnden, ratenden Brief zu schreiben. Aber er zweifle, ob mir damit hinreichend gedient sein werde. Und befehlen könne er D.[önniges], wenn er auch sein Chef sei, in einer Privatangelegenheit doch nicht. Auf meine Forderung: D.[önniges] zu befehlen, seine Tochter mir unverzüglich in Genf vor einem Notar in meiner Gegenwart zu sistieren, damit sie mir ins Gesicht erkläre, ob sie bei ihrem Entschluß verharre oder nicht und mir im ersteren Fall gleich vor dem Notar alle nötigen Vollmachten erteile (eine Abblassung, wie Sie sehen, der einen Forderung, die ich an den König richten wollte; die andere Forderung an diesen war, wie Sie sich erinnern, daß der König einen Brief an Helene schreiben sollte, worin er ihr erklärt, daß er ihr gesetzliches Recht zu schützen wissen werde und sie auffordere, ihren Willen frei in meiner Gegenwart, ohne jede Furcht vor einem Zwange, den er nicht dulden werde, zu erklären bzw. zu diesem Zweck nach München zu kommen, nebst einem offenen Brief für mich, worin er D.[önniges] befiehlt, mich unverzüglich zu ihr zu bringen) — also auf diese Forderung erwiderte Herr von Schrenck: er fürchte, D.[önniges] werde einem solchen Befehle von ihm nicht nachkommen, weil er nicht in amtlichen Beziehungen erlassen sei.

Bei dieser oder einer anderen Stelle des Gesprächs warf er die Äuße-

rung hin: „Ich habe schon einmal eine nicht unähnliche Geschichte mit D.[önniges] gehabt.“

Der Schluß war: ich solle morgen 12 Uhr mit meinem hiesigen Advokaten Dr. Hänle zu ihm kommen, dann wollten wir alle drei gemeinschaftlich überlegen, was zu tun sei.

Dies wird also morgen geschehen. Ich benutze die Nacht, um Nachrich-
t zu geben.

Eigentlich bin ich ganz überrascht von dem Entgegenkommen des Ministers und weiß noch nicht ganz sicher, wie ich es mir erklären soll! Vielleicht mag er Dönniges nicht leiden und gönnt ihm daher einen Schwiegersohn wie mich! Die Äußerung von dem „nicht unähnlichen Fall“ hat mich auf diese Vermutung gebracht.

Morgen also von neuem zu ihm. Ich verspreche mir bei alledem von der Wirkung der Demarche, die wir schließlich verabreden werden, nicht sehr viel. Denn es ist richtig, daß der Minister in der Sache viel weniger befehlen und auf viel weniger Gehorsam rechnen kann als der König, von dessen Ordre nach der Königsreligion gar kein Appell ist. Das Angenehmste und Tröstlichste war mir, wahrzunehmen, daß Dönniges gar nicht gut angeschrieben zu sein scheint und von dieser Seite der König wenigstens gewiß keine Vorwürfe erleben wird! Vielleicht ist Pfistermeister¹⁾ selbst — wie Hänle auf eine gelegentliche Anfrage von mir für nicht ganz unwahrscheinlich erklärt — mit Dönniges besser befreundet. Aber Schrenck, der doch eigentlich als Minister des Auswärtigen hier eine ganz besonders wichtige Persönlichkeit ist, würde alles gern sehen, was der K[önig] darin tut. —

Ich bleibe nicht nur morgen, sondern jedenfalls auch noch Sonnabend hier. Haben Sie mir eine Mitteilung zu machen, so adressieren Sie mir dieselbe nach München, Hotel Oberpollinger.

Dies gilt auf so lange, bis ich durch telegraphische Depesche (unterzeichnet: Ferdinand) meine Abreise anzeige und neue Adresse aufgebe, so daß die Adresse Nyon vorläufig widerrufen ist.

Adieu, teurer Freund! Ihr Aussehen und Ihre trüben Worte beim Scheiden haben mich sehr, sehr traurig gemacht! Jeder von uns im Begriff, an einer anderen Gemeinheit zugrunde zu gehen! Aber diejenige, mit der Sie kämpfen, liegt wenigstens innerhalb Ihres Berufes, und so haben Sie in Ihrem Genie und Ihrer Kraft notwendig auch das absolute Mittel, sie zu besiegen. Diejenige, die mich trifft, trifft mich nicht in die Brust, sondern in den unbewehrten Rücken: Sie aber, bieten Sie Ihren Willen auf! Ein Streben wie das Ihrige darf nicht zugrunde gehen an

¹⁾ Den Kabinettsrat Pfistermeister, den Vertrauten Ludwigs II., nennt Lassalle in einem bereits früher gedruckten Brief an Bülow (a. a. O., S. 65) vom 20. August „unseren mächtigen Freund“.

den Hindernissen, die auf seinem Wege liegen. Ich wäre nie zugrunde gegangen an dem, was auf meinem Wege liegt — aber ein Ziegel vom Dach, den kann man nicht parieren!

Möge es uns beiden gut gehen.

Ihr

F. L.

253.

EDUARD WILLMS AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 22. August 1864.

Geehrter Herr Doktor!

Es ist mir unerklärlich, auf meine beiden Briefe vom 10. und 13. noch keine Antwort erhalten zu haben, weshalb ich mich genötigt sehe, deshalb anzufragen.¹⁾ Sollte vielleicht ein Brief verloren gegangen sein? Jedenfalls bitte ich Sie, mir in betreff Försterling mitzuteilen, was da geschehen soll, nämlich in bezug auf die Schriften.

Von Klings ist ein zweiter Antrag betreffend Vahlteich auf einstweilige Entsetzung bis zur Vorstandssitzung eingegangen, den zu verbreiten ich einstweilen nicht für nötig erachte. Becker hat Dammers Antrag noch motiviert durch Vahlteichs Zirkular vom 11. August und wird derselbe einstimmig angenommen, so viel sich voraussetzen läßt.

In Konnewitz²⁾ und Thonberg³⁾ bei Leipzig sind neue Gemeinden gegründet, in ersterer ist Drechsler Teubner, in der anderen Zigarrenarbeiter Thiele zum Bevollmächtigten ernannt. In Leipzig selbst fungiert als Bevollmächtigter Zigarrenarbeiter Fritzsche,⁴⁾ Ulrichgasse 44. In Angermund⁵⁾ bei Düsseldorf hat Bergrath wieder eine Gemeinde ins Leben gerufen und den Bevollmächtigten hierfür vorgeschlagen.

Beifolgend ein Zirkular an die Bevollmächtigten in bezug auf die Vorbereitungen zur Generalversammlung. Bis jetzt kann ich an den Vorarbeiten hierzu wenig tun. Das einzige ist, ein Verzeichnis der Zirkulare und Eingaben aufzustellen, was übrigens bald geschehen ist. Das Verzeichnis der Gemeinden ist noch unmöglich aufzustellen, d. h. in gewünschter Ordnung, da mir von den meisten die Stimmlisten und nötigen Berichte fehlen. Sollen in das Verzeichnis der Eingaben auch die aufgenommen werden, die rein persönlicher Geschichten halber eingereicht wurden?

Baldige Antwort erwartend⁶⁾

der Ihrige

Ed. Willms.

¹⁾ Lassalle war nun bereits so völlig in den Roman mit Helene von Dönniges verstrickt, daß er nicht mehr Zeit u. Stimmung fand, dem Vereinssekretär zu antworten.

²⁾ Vgl. Bernhard Becker a. a. O., S. 289.

³⁾ Vgl. ibidem, S. 298.

⁴⁾ Fritzsche wurde der Nachfolger Dammers, der nach Hildburghausen verzog und sich von der Politik abwandte.

⁵⁾ Vgl. Bernhard Becker a. a. O., S. 266.

⁶⁾ Die Antwort kam nicht mehr. Neun Tage später war Lassalle tot.